

50 Jahre Rathaus Hohenlimburg

Zum Geleit

Seit 50 Jahren prägt unser Rathaus das Stadtbild. Die Silhouette des Bauwerks mit dem markanten Glockenturm fügt sich harmonisch in die schon im 19. Jahrhundert gerühmte Fluß-Stadt-Schloß-Perspektive ein, die Hohenlimburg damals den schönen Beinamen „westfälisches Heidelberg“ einbrachte.

Das Glockenspiel auf dem Rathausurm ist eine Besonderheit, die nur wenige Städte aufweisen können. Für die Hohenlimburger gehören diese Melodien seit rund einem halben Jahrhundert zum vertrauten Klang der Heimat, Besucher sind davon angetan.

Auch und gerade nach mehr als 30jähriger Zugehörigkeit zur Großstadt Hagen kann die Bedeutung des Rathausgebäudes der alten Stadt Hohenlimburg nicht hoch genug angesetzt werden. Hier tagt unsere Bezirksvertretung und hier sind – zentral gelegen und für den Bürger gut erreichbar – das Bürgeramt, der Soziale Dienst, die Bezirksverwaltungsstelle und andere Institutionen der Stadt angesiedelt.

Am 7. Mai 1954 wurde der erste Spatenstich getan, am 26. Juni 1954 der Grundstein gelegt und am 7. Januar 1956 die Einweihung gefeiert. Seine heutige Gestalt nahm das Gebäude im wesentlichen im Jahre 1955 an.

Das Rathaus ist Wahrzeichen Hohenlimburgs und Symbol unserer eigenständigen Identität in der Stadt Hagen zugleich. Ich freue mich, daß der Verein für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e.V. dem historischen Ereignis nachgegangen ist, die Fakten detailliert und mit großer Sachkunde zusammengetragen und ne-

benbei auch Visionen entwickelt hat. Mit der Veröffentlichung der Ergebnisse in dieser und der folgenden Ausgabe der landeskundlichen Zeitschrift HOHENLIMBURGER HEIMATBLÄTTER wird ein wichtiger Teil unserer Heimatgeschichte in Wort und Bild dokumentiert und dieses Wissen auch für spätere Generationen gesichert.

Die Bezirksvertretung hat das Vorhaben gern unterstützt. Dem Verein für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e.V. danke ich herzlich für sein Engagement.

Hohenlimburg, im März 2005

Hermann Hulvershorn
Bezirksvorsteher



Komposition aus Kupferkassette, Rathaus-Grundstein mit datiertem Deckel, Kelle und Hammer
Foto: Archiv Heimatverein

Wertvolle Kulisse zwischen Lennebrücke und Schloß - Vor 50 Jahren entstand das Hohenlimburger Rathaus, Teil 1

Grundsteinlegung auf dem Bismarckplatz am 26. Juni 1954

Zwei Weltkriege hatten den Bau eines Rathauses in Hohenlimburg vereitelt. Nun sollte das über Jahrzehnte Verhinderte, über Zeitabschnitte hinweg aber auch Versäumte, nachgeholt werden: Am 26. Juni 1954 wurde bei regnerischem Wetter unter reger Anteilnahme der Bevölkerung der Grundstein für dieses Bauwerk auf dem damaligen *Bismarckplatz* durch Bürgermeister Paul Knapp gesetzt. Der Schülerchor des Gymnasiums Hohenlimburg unter Leitung von Studienrat Herbert Schmieder umrahmte die Feierstunde musikalisch. In Hohenlimburg herrschte Aufbruchstimmung. Rund sieben Wochen zuvor, am 7. Mai, war der erste Spatenstich getan worden.

Die Planungen für einen neuen Stadtkern mit Rathaus begannen schon in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre. Das an der Stennertstraße bis zum Rathausbau als Verwaltungsgebäude und ehemals als Bürgermeisteramt genutzte baufällige uralte Haus Nr. 14 (Eimündungsbereich Im Weinhof, etwa dort, wo sich heute der Gehweg und die angrenzende Fahrspur Stennertstraße vor dem Aldi-Parkplatz befinden), beherbergte seit etwa 1898 große Teile der Verwaltung der Stadt Hohenlimburg und die Polizeiwache, nachdem das Amtsgericht wegen baulicher Unzulänglichkeiten in ein neu errichtetes Gebäude im Weinhof umgezogen war. Noch in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre war es so, daß die übrigen Verwaltungszweige der Stadt in fünf weiteren Häusern im Stadtkern untergebracht waren.

Einst hatte der Landesherr der Grafschaft Limburg, Graf Friedrich Mauritiz von Bentheim-Tecklenburg, der „Freiheit Limburg“ (einschließlich der Nahmer und Oege) mit Urkunde vom 14. März 1709 die Einrichtung eines Magistrats und damit wesentliche Rechte zur Ausübung der Selbstverwaltung

gewährt. Dieser Akt gilt allgemein als die Stadtrechtsverleihung. Mit der Einführung der Preußischen Landgemeindeordnung von 1841 – die aufgelöste Grafschaft Limburg kam infolge des Wiener Kongresses von 1815 zu Preußen – wurde der Ort nach dieser Ordnung verwaltet und galt bis zum 31. März 1903 bloß dem Titel nach als Stadt: Limburg, das vor 125 Jahren in Hohenlimburg umbenannt wurde („Allerhöchster Erlaß“ vom 3. November 1879), war eine *Titularstadt*. Mit Wirkung vom 1. April 1903 verlieh Kaiser Wilhelm II. als König von Preußen Hohenlimburg die Preußische Städteordnung. Knapp zweihundert Jahre nach der Gewährung von begrenzten städtischen Selbstverwaltungsrechten in der alten Grafschaft Limburg führte der Ort auch im Sinne des Preußischen Städterechts die Bezeichnung Stadt. Ein Jahr zuvor, am 1. April 1902, waren die Gemeinden Hohenlimburg und Elsey zu einer Gemeinde unter dem Namen Hohenlimburg vereinigt worden.

Nun wurde Hohenlimburg zwar nach der Preußischen Städteordnung verwaltet, ein echtes Rathaus besaß die Stadt aber noch lange nicht. Der Chronist des Heimatvereins notiert für das 1. Vierteljahr 1956, im Zusammenhang mit der Einweihung des Rathausgebäudes, daß die Stadt Hohenlimburg in der langen Zeit ihres Bestehens zwar viele Verwaltungsgebäude gehabt habe, doch seien sie alle erst weit nach ihrer Errichtung diesem Zweck zugeführt worden. Er fährt fort: „Das markanteste war wohl das große Gebäude mit dem fensterreichen Giebel an der Stennertstraße. Errichtet um das Jahr 1600, war es nacheinander Ausspanngasthof, Stadt- und Kreisgericht, Amtsgericht und Bürgermeisteramt gewesen.“ Im übrigen war in diesem Haus neben Teilen der Stadtverwaltung von 1900 bis 1907 zusätzlich noch die Stadtsparkasse Hohenlimburg untergebracht.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde der Bau eines Rathauses nun um so dringlicher erforderlich, als die Stadt Hohenlimburg allein in den beiden Jahren nach Kriegsende durch die Aufnahme von rund 4.000 Vertriebenen (Stand vom 1. Juli 1947) vor allem aus den früheren deutschen Ostgebieten, insbesondere aus Schlesien und Ostpreußen, einen starken Bevölkerungszuwachs zu verkraften hatte.

Als Vertriebener aus dem Sudetenland nach Hohenlimburg:

Stadtoberbaurat Karl Minier

Ein über den Tellerrand hinausreichendes neues planerisches Denken war dem profilierten und erfahrenen Stadtplaner Dipl.-Ing. Karl Minier (1894 - 1975)¹⁾ zu danken, der mit seiner Familie erst nach dem Krieg, im

Jahre 1947, selbst als Vertriebener aus dem Sudetenland in die Stadt an der Lenne gekommen war, wo er bei der Stadtverwaltung eine Anstellung als Stadtbaurat (später Stadtoberbaurat) gefunden hatte (s. Beitrag zur Biographie Miniers im Folgeheft dieser Zeitschrift). Bis zu seiner Pensionierung wirkte er hier mehr als ein Jahrzehnt lang.

Seine Überlegungen gingen über den Bau eines Rathauses hinaus, nämlich dahin, Hohenlimburg nachträglich einen Kern mit Marktplatz um das zu schaffende Gebäude herum zu geben, den es im eigentlichen Sinne bis dahin nicht hatte. Wenn man im alten (Hohen-)Limburg überhaupt von einer städtischen Mitte sprechen konnte, dann lag sie am unteren Ende der Herrenstraße, im Übergangsbereich zur Freiheitstraße, gegenüber



Bürgermeister Paul Knapp (linksaußen auf dem Podest) bei seiner Ansprache zur Grundsteinlegung am 26. Juni 1954, neben ihm in der ersten Reihe (von links): Architekt Carl H.J. Schmitz, Baurat Karl Minier, Stadtdirektor Albert Müller, unbekannt (möglicherweise ein Vertreter der Baufirma Rose, Dortmund), Baunternehmer Paul Hemmer, in der zweiten Reihe (von links) die Städtischen Bauingenieure Helmut Herleb und Adolf Pickenhan.

Foto: Archiv Heimatverein

dem heutigen Gemeindehaus der reformierten Kirche und dem heutigen Pressehaus. Hier war der erste Limburger Markt (1252), und hier huldigten einst die Abgeordneten der Grafschaft Limburg ihren neuen Regenten (s. Hinweistafel des Vereins für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e.V. von 1988 am Haus Herrenstraße 4, Gaststätte „Alt Limburg“).

„Hohenlimburgs Stadtkern als Spätschöpfung“, so lautete der Titel einer der städtebaulichen Betrachtungen Miniers in der Zeitschrift „Heimatblätter für Hohenlimburg und Umgebung“. Seine weitsichtigen Gedanken dokumentierte er schon im Jahre 1952, als er aus mehreren Gründen für den Bismarckplatz, gelegen zwischen der unteren Freiheitstraße und der Lenne, als Gelände für das neue Rathaus plädierte, u.a. unter städtebaulichen Aspekten und unter solchen des Ortsbildes. Der Baurat bezifferte dessen Fläche auf 2.600 qm.

Dieser Platz, auf dem auch eine „Bismarck-eiche“ wuchs, war aus der ehemaligen Rasenfläche von „Brands Bleiche“ hervorgegangen,

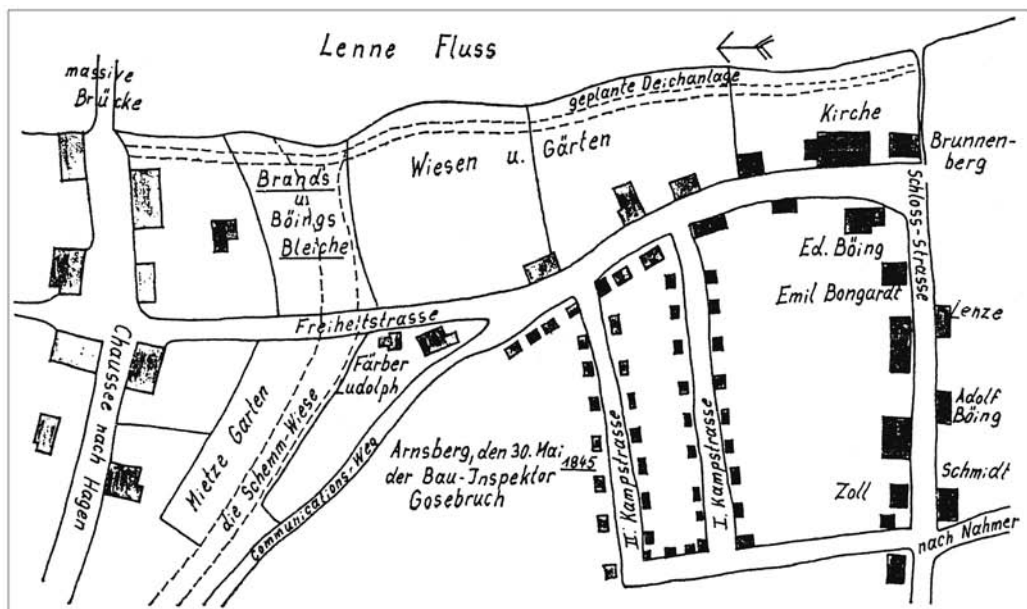


Grundsteinlegung für das Rathaus am 26. Juni 1954: Bürgermeister Paul Knapp (rechts) und - hinter ihm stehend - Stadtdirektor Albert Müller fügen mit einem symbolischen Hammerschlag den Grundstein mit der Kupferkassette in den südwestlichen, äußeren Turmpfeiler ein, in einer Höhe der Unterkante von 2,20 m über dem Erdgeschoßboden. Im Hintergrund das Wohnhaus Freiheitstraße 9.

Foto: Archiv Heimatverein

die Anfang des 19. Jahrhunderts hier entstand und für das Jahr 1835 erstmals dokumentiert ist. Im Limburger Urkataster von 1821 wird unter der entsprechenden Liegenschaftsbuch-Nr. als Eigentümerin noch eine „Witwe Zoll“ zu Soest genannt. Bis um 1879 diente die Rasenfläche dem Weberei- und Bleichereibetrieb Carl Brand zum Bleichen von Leinen. Ein Gemälde aus dem Jahre 1835, geschaffen von dem Franzosen N. Ponsard, zeigt vor dem Hintergrund des Schlosses auf der Höhe den Betrieb der Bleiche auf der Lenne mit Wasserschöpftrad und einer männlichen Figur mit Wasserwurfschaufel. Auf einem Gerüst über der Wasserfläche erblickt der Betrachter ausgelegte Leinentücher. Im Jahre 1893 hatte die Stadt Hohenlimburg diese Rasenfläche erworben. Wie der dem „Führer durch Hohenlimburg“ aus dem Jahre 1928 beiliegende „Übersichtsplan der Stadt Hohenlimburg“ ausweist, ging der Bismarckplatz östlich, am Sanitätskolonnenhaus (heute Mietshaus bzw. Mark-E; ehemals Elektromark), in eine weitere unbebaute Fläche über, die damals den Namen „Bürgerplatz“ trug. Zur Zeit der Rathausplanung scheint sich diese Bezeichnung indessen schon verloren zu haben. Ein Teil des heute hinter dem Rathaus gelegenen Parkplatzes dürfte auf dem Gebiet des alten Bürgerplatzes liegen.

In seine Argumentation bezog Minier auch die schon von den beiden Schriftstellern Ferdinand Freiligrath und Levin Schücking im 19. Jahrhundert gerühmte Fluß-Stadt-Schloß-Perspektive ein, den „Heidelberg-Blick“, ohne ihn ausdrücklich beim Namen zu nennen. Bezogen auf den Standort Bismarckplatz schreibt der Baurat: „Er ist geeignet, dem Stadtbild und der Stadtsilhouette eine der Größe und Bedeutung der Stadt entsprechende Ergänzung in baukünstlerischer Hinsicht dadurch zu geben, daß der Rathausbau in dem bekannten Schloßblick von der Iserlohner Straße aus als *wertvolle Kulisse zwischen Lennebrücke und Schloß* vor dem Umspannwerk der Elektromark erscheint.“ Das Rathaus in Hohenlimburg als wertvolle Kulisse – eine Formulierung, die es verdient, festgehalten zu werden. So, wie es Minier vorschwebte, kam es bekanntlich dann auch,



Skizze des Limburger Stadtkerns im Jahre 1845 mit „Brands und Böings Bleiche“ (oben links), wo sich heute das Rathausgebäude erstreckt.

Quelle: Heimatblätter für Hohenlimburg, 1966, S. 36

wenn auch unvollendet und von der nächsten Generation zur Lenneseite hin im Sinne des Zeitgeistes für andere Zwecke baulich verändert. Diese Kulisse ist nun seit Jahrzehnten fester Bestandteil im Bewußtsein der Hohenlimburger und nicht mehr wegzudenken.

Wie schon angedeutet, gehen die ersten planerischen Maßnahmen bereits auf das Jahr 1948 zurück. Die Stadtverwaltung Hohenlimburg erachtete es damals für erforderlich, „zur Klärung der Gestaltung unseres Stadtkerns“ die gesamte Architekten- und Städteplanerschaft der Britischen Besatzungszone aufrufen zu müssen. In das Planungsgebiet wurden der Bismarckplatz, der Raum zu beiden Seiten der Stennertstraße und das – weitgehend unbebaute – ehemalige Bongardtsche, inzwischen städtische Gelände zwischen Goethestraße (heute Grünrockstraße), Schillerstraße (heute Preinstraße) und Freiheitstraße einbezogen. Die Bezeichnung „Bongardtsches Gelände“ geht auf eine ehemalige Industrie- fläche (Firma Bongardt & Co) mit Villa zurück, die hier in der zweiten Hälfte des neun-

zehnten Jahrhunderts entstanden; im Jahre 1907 wurde die Firma nach Kabel verlegt, um 1960 die Villa abgerissen.

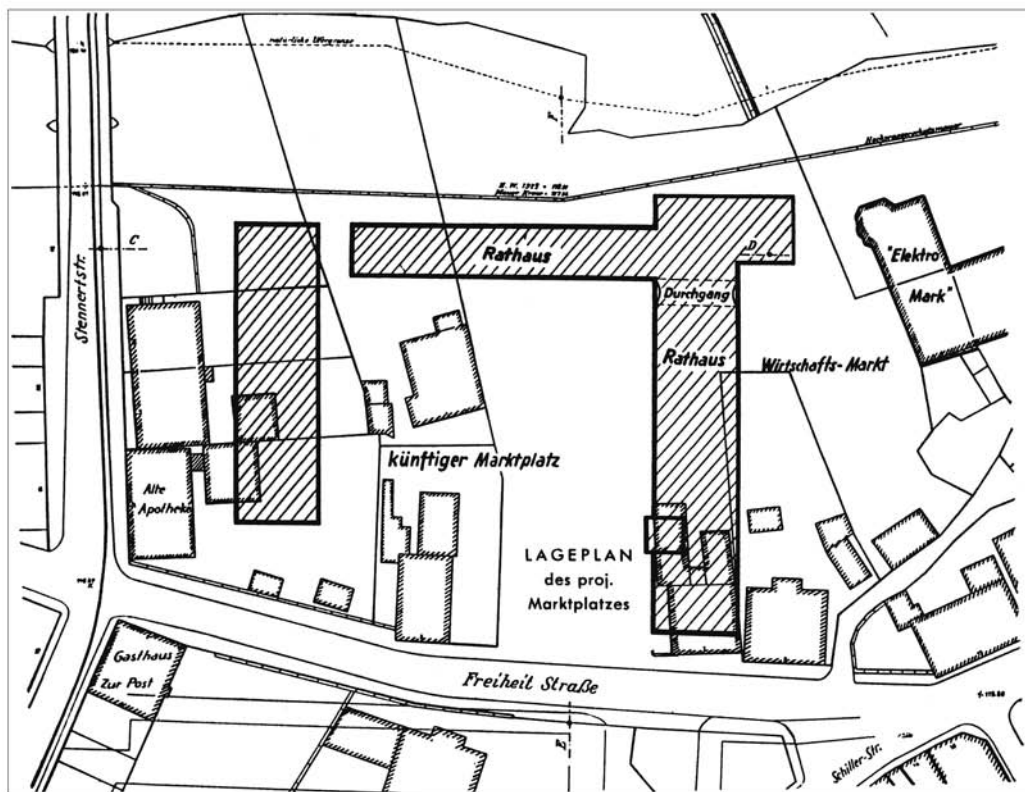
Wie Minier schreibt, stellte man den Wettbewerbsteilnehmern die Aufgabe, „zu versuchen, unserer mehr als 700 Jahre alten Stadt nachträglich mit den technischen und künstlerischen Ausdrucksmitteln unserer Zeit einen Stadtkern nach dem Vorbild unserer schönen deutschen Städte zu geben.“ Der Baurat fährt fort: „Am Marktplatz soll das Rathaus, in welchem auch die Polizei, das Gesundheitsamt, die Bücherei und Lesehalle und das Arbeitsamt untergebracht werden, gelegen sein, sowie andere kulturelle Bauten eine Bleibe finden.“ Bemerkenswert war die Bedingung, die den am Wettbewerb teilnehmenden Planern vorgegeben wurde. Minier wörtlich: „Bedingung war, daß diese Bauten in ihrer Größe und Ausstattung dem schlichten Wesen des sauerländischen Menschen zu entsprechen haben“, was man auch immer unter diesen Wesenzügen verstehen will oder damals verstanden wissen wollte. Den Wett-

bewerbsteilnehmern war die Entscheidung über die Wahl und Anordnung des Platzes und der öffentlichen Gebäude im Planungsgebiet vollkommen freigestellt.

An diesem Wettbewerb beteiligten sich 44 Städtebauer. Davon legten 23 das geplante Gebäude samt Marktplatz auf den damaligen Bismarckplatz, 20 Planer legten das Rathaus auf die ehemaligen „Bongardtschen Gründe“ und nur ein Planer wollte das Gebäude an der Stennerstraße errichten. Die Entscheidung der Stadtverordnetenversammlung ist bekannt.

Von dem alten Bismarckplatz blieb nach der Rathauseerrichtung als Freifläche ein Teil des heutigen Rathausplatzes vor dem Gebäude

(planerisch damals als „künftiger Marktplatz“ bezeichnet). Auf dem früher als Bürgerplatz bezeichneten Gelände, das im Zusammenhang mit den Baumaßnahmen westlich erweitert wurde, liegt, wie schon erwähnt, der heutige Parkplatz hinter dem Rathaus (planerisch als „künftiger Wirtschafts-Markt“ bezeichnet). Nach Deutschlands Stunde Null entbehrt es nicht einer gewissen Symbolik für jene Aufbruchsjahre in Hohenlimburg und der noch jungen Bundesrepublik, daß der Name *Bismarckplatz* mit dem Rathausbau unterging. Der heutige Marktplatz an der Gaußstraße bzw. am Ende der Grünrockstraße entstand erst im Rahmen der – in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts beginnen-



Plan für das Rathaus Hohenlimburg, entstanden um 1950. Noch hat die Stennerstraße, in der die Straßenbahnlinie Hohenlimburg - Hemer eingezeichnet ist, nicht ihre heutige Breite. Unten links der legendäre Gasthof zur Post, der später dem Straßenausbau weichen mußte. Die spitzwinklige Einmündung der damaligen Schillerstraße (heute: Preinstraße) in die Freiheitstraße wurde Anfang der sechziger Jahre zu ihrer heutigen Form umgestaltet.

Quelle: Archiv Heimatverein

den - Innenstadtanierung auf einer geräumten Fläche ehemaliger Wohnbebauung und wurde mit der Installierung des wasserspeienden Brunnens im Sommer 1985 fertiggestellt.

Geplant hatte man einst, daß der künftige Marktplatz (vor dem Rathaus) „völlig fahrverkehrsfrei sein wird und daher zur Abhaltung von Veranstaltungen besondere Eignung besitzt.“ Durch die Wahl des Bismarckplatzes für den Neubau mußte nur ein kleines, historisch aber bedeutsames städtisches Gebäude an seinem Rand abgerissen werden, das Haus Freiheitstraße 7. In diesem Haus war einst das Bürgermeisteramt angesiedelt, was zumindest noch für das Jahr 1913 dokumentiert ist und in dem sich einst auch die Dienstwohnung des *Amtmanns* und späteren *Bürgermeisters Franz Josef Funke* (1846 - 1907) und von Amtsnachfolgern befand. Zwischen jenem Jahr und 1925 muß auch das Bürger-



Das alte Bürgermeisteramt am Bismarckplatz, Freiheitstraße Nr. 7, das später das Heimatmuseum beherbergte, mußte Anfang der fünfziger Jahre dem Rathausbau weichen.

Foto: Archiv Heimatverein



Das Modell der neuen Mitte Hohenlimburgs von 1954. Im Mittelpunkt das geplante Rathaus mit seinen drei Trakten. Auf der alten Bogenbrücke fährt noch die Straßenbahn mit Hänger der Iserlohner Kreisbahn (Linie 1: Hohenlimburg - Hemer), wie die Miniaturautos der fünfziger Jahre Produkte des Herstellers WIKING. Entsprechend dem Planungsmodell sollten die auf den ehemals „Bongardtschen Gründen“ an der Schillerstraße (heute: Preinstraße) und an der Freiheitstraße geplanten Wohn- und Geschäftshäuser wie das Rathausgebäude Walmdächer erhalten. Ausgeführt wurden sie später aber in Flachdachform. Foto: Archiv Heimatverein

meisteramt in das bereits zuvor als größtes städtisches Verwaltungsgebäude genutzte ehemalige Gerichtshaus Stennertstraße 14 verlegt worden sein. Darauf lassen das „Hohenlimburger Heimatbuch“ von 1925 sowie der schon erwähnte „Führer durch Hohenlimburg“ und der dazugehörige „Übersichtsplan“ schließen, in denen für das Haus Freiheitstraße 7, nun das „alte Bürgermeisteramt“ genannt, das Bauamt der Stadt und die Dienstwohnung des Bürgermeisters ausgewiesen sind.

Außerdem wird dieses ehemalige Gebäude an der Freiheitstraße als „Stapelort der Museumsschätze, die der Heimatverein in rüh-riger Arbeit zusammentrug“, bezeichnet (1928). Später konnte dieser „Stapelort“ in dem städtischen Haus räumlich so ausgedehnt werden, daß daraus das lange Jahre vom Verein für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e.V. betriebene *Heimatismuseum* entstand. Dessen Motor und Leiter war der Vereinsgründer *Hermann Esser* (1875 - 1935). Im Jahre 1947 siedelte das Museum dann ins Schloß über, wo es als späteres städtisches Museum bis zum 31. Dezember 2002 seinen Standort hatte.

Bei einer Wortschöpfung vom Rathaus als wertvoller Kulisse zwischen Lennebrücke und Schloß liegt es auf der Hand, einen Blick auch auf die beiden anderen Komponenten dieses Dreiklangs zu werfen. *Schloß Hohenlimburg*, als Burg erstmals im Jahre 1242 urkundlich erwähnt („Limburg“), gehört in seiner Form als Schloß seit Jahrhunderten zum vertrauten Bild des gleichnamigen Ortes und ist die einzige erhaltene Höhenburg Westfalens. Aus der Sicht des Tales hat sie ihre heutige Gestalt seit 1811, als ein Blitz in den Bergfried einschlug und ihn in seinem oberen Teil vernichtete. Sein Mauerwerk mußte etwa bis zur Hälfte abgetragen werden. Der Bergfried erhielt ein flaches Notdach mit einem spitzen Turmhelm und einer Wetterfahne (Jahreszahl 1829). Die einstige Residenz der Grafen von Bentheim-Tecklenburg ist nach wie vor im Familienbesitz. Das heutige Fürstenhaus unter Führung von S.D. Maximilian Erbprinz zu Bentheim-Tecklenburg setzt sich, unter-

stützt durch bürgerschaftliches Engagement, in besonderem Maße für die Erhaltung dieses Bauwerks und für die Förderung der kulturellen und historischen Bedeutung des Schlosses in der Region ein.

Die *Lennebrücke*, die Baurat Minier bei seiner Betrachtung 1952 im Auge hatte, war noch die im Jahre 1796 erbaute alte steinerne Bogenbrücke des Wuppertaler Architekten und Baumeisters Engelbert Kleinhantz (1756 - 1834), Element des „Heidelberg-Blicks“. Das alte Bauwerk wurde einst unter Graf Moritz Casimir II. von Bentheim-Tecklenburg errichtet, wobei die Limburger und Elseyer Bürger Gemeinschaftsarbeit leisteten. Gegen Ende des 2. Weltkriegs war sie beim Einmarsch der Amerikaner von der abrückenden Deutschen Wehrmacht zum Teil gesprengt worden, später hatte man sie dann repariert. Doch Untersuchungen der alten Brücke Mitte der fünfziger Jahre zeigten, daß ihr Bauzustand erheblich schlechter war als angenommen. Das über 150 Jahre alte steinerne Brückenbauwerk war damals dem Verkehrsaufkommen nicht mehr gewachsen. Geplant war ursprünglich, sie nur noch für den PKW-Verkehr freizuhalten und für den Fußgängerverkehr mit breiteren Bürgersteigen auszustatten; der Lastkraftverkehr sollte über neue Umgehungsstraßen geleitet werden.

So mußte die so romantisch wirkende Bogenbrücke dann der auch unter Karl Minier geplanten funktionalen, die Lenne überspannenden Betonbrücke weichen. Der Abriß geschah im Jahre 1957, die Einweihung der neuen Stennertbrücke war im Jahre 1959. Nach Fertigstellung des Brückenbaus äußert sich Stadtoberbaurat Minier, der im Februar 1959 in Pension ging, zu der neuen Ansicht so: „Die Stadtsilhouette erhält durch ihn, ohne daß es von vornherein geplant gewesen wäre, eine neuerliche Ergänzung im neuzeitlichen Sinne. Die Brücke fügt sich in ihrer durch die Vorspannung des Betons bedingten Schlankheit gut in das Stadtbild ein und gibt in größerem Umfange als die alte Brücke den Blick auf das neue Rathaus frei.“ - Zu diesem neuen Bild der Stadt gehört am linken Brückenkopf, gegenüber dem Bentheimer Hof, auch das in jenem Jahr aufgestellte monumentale Warm-

walzerdenkmal des damals in Hohenlimburg lebenden Bildhauers *Engelbert Kaps* (1888 - 1975) und seit 1961 am anderen Ende der Brücke, am Eingang zum Lennepark, das Kaltwalzerdenkmal von *Prof. Theo Akkermann* (1907 - 1982).

Architekt Carl Hermann Josef Schmitz, BDA, Schwerte

Architekt des neuen Rathauses war *Carl Hermann Josef Schmitz* (1885 - 1962), Schwerte, BDA, was im Stein an der rechten Außenwand des Eingangsbereichs am Hauptportal verewigt worden ist: „Erbaut von der Stadt Hohenlimburg 1954 - 1955, Entwurf: Schmitz, Architekt B.D.A.“ Schmitz galt als einer der profiliertesten Vertreter seines Fachs und zählte bis zu seinem Tod zu den begehrtesten Architekten im rheinisch-westfälischen Raum. Wie Minier hatte er Erfahrungen mit dem Bau eines Rathauses. Vor allem in der Stadt an der Ruhr hat Schmitz deutliche bauliche Spuren hinterlassen. Er gewann 1912 den Wettbewerb um die Planung des Rathauses der Stadt Schwerte/Ruhr. Damals war er in Leipzig tätig. Mit der Realisierung seines Entwurfs und der Bauleitung (1913/14) beauftragt, siedelte Schmitz, der aus Mönchengladbach stammte und in Köln aufwuchs, nach Schwerte um. Diese Stadt wurde ihm dann zur Wahlheimat. In den folgenden Jahrzehnten haben zahlreiche von ihm entworfene öffentliche und private Gebäude das Stadtbild von Schwerte deutlich geprägt.

Mit Interesse stellte der Verfasser bei seinem Besuch der Lokalredaktion der Zeitung „WESTFÄLISCHE RUNDSCHAU“ in Schwerte in der Rathausstraße 11, wo der Redakteur und „Schmitz-Kenner“ Bernd Kirchbrücher arbeitet, am 19. September 2004 fest, daß auch dieses Haus als „Baudenkmal in Schwerte“, erbaut im Jahre 1930 von Carl H.J. Schmitz, gekennzeichnet ist. Herbert Kluge, im Jahre 1988 als Technischer Beigeordneter der Stadt Schwerte Mitautor des Buches über Schmitz, umreißt das vielfältige Wirken des Architekten so: „Belegt man Carl H.J. Schmitz mit heutigen Berufsbildern, so würde das ganze Spektrum seiner künstlerischen Arbeit deutlich hervortreten: Städtebauer, Garten-

Hochbau- und Innenarchitekt sowie Designer.“ Zum Umfang des fast fünfzigjährigen Wirkens von Schmitz in Schwerte heißt es bei Kluge: „In dieser Zeit hat er in Schwerte-Mitte mehr als zwei Dutzend Objekte verwirklicht, ein knappes Dutzend links der Ruhr in Ergste und Villigst. Dazu wurde noch eine ganze Reihe von Aufträgen in Schwerte-Ost und Westhofen erledigt. Es dürften so ein halbes Hundert Objekte bzw. Aufträge zusammengekommen sein und das nicht nur kleine Ob-jekte.“

In dieser Publikation über das Wirken von Schmitz in Schwerte schreibt dessen Tochter Anneliese Möhling über ihren Vater: „Kurz vor seinem Tod nahm er zum 92. Mal einen Preis in einem Architektenwettbewerb entgegen. Es war das 68. Mal, daß ihm ein erster Preis verliehen wurde. Niemals kam er ohne einen der drei möglichen Preise nach Hause.“ Dazu Kluge: „Es wird angesichts der Architektur-



Architekt Carl Hermann Josef Schmitz, Schwerte (1885-1962).

Foto: Archiv Heimatverein („Foto Brandt“)

preise auch klar, daß er diese hauptsächlich außerhalb von Schwerte gewonnen haben muß."

Wenige frühe Spuren des Schmitzschen Wirkens sind für das ersten Jahrzehnt und die zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in der damals noch selbständigen Stadt Haspe dokumentiert. Manches blieb kriegs- und inflationsbedingt im Planungsstadium stecken. Das sogenannte Kriegsmonument Haspe von 1916 (heute aufgestellt im Lesesaal der Hauptschule Heubing) und das Portal der Verwaltung der bis 1973 bestehenden „Guß-stahlwerk Wittmann AG" von 1928 (als Frag-ment heute im Zentrum von Haspe aufgestellt) markieren den Zeitraum, in dem Schmitz in Haspe tätig war. Auch für den Umbau mit Innengestaltung der Villa des Wittmann-Vorstands und Hasper Stadtverordneten Peter Laufenberg in der Hagener Bergstraße im Jahre 1921 zeichnete Schmitz verantwortlich.

Nach 1946 verlagerte Schmitz sein Wirken von Schwerte mehr nach auswärts. Insgesamt war er als Architekt überaus erfolgreich. „Wegen seiner Verdienste auf dem Gebiete des Städtebaues und der Landesplanung - Raumordnung und Raumforschung -" berief ihn „Die Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung" in Düsseldorf am 18. Dezember 1950 zu ihrem ordentlichen Mitglied. Überregional bekannter – jedenfalls in Fachkreisen – ist er durch eine „Nebentätigkeit" als Industrie-Designer geworden, die er nur für kurze Zeit ausübte: Die Vereinigte Deutsche Nickelwerke AG (VDN) in Schwerte beauftragte Schmitz, als in der Weltwirtschaftskrise einerseits das Unternehmen einen Kurssturz an der Börse zu verkraften hatte und 400 Arbeiter kurzfristig entlassen werden mußten und andererseits Bauaufträge für den Architekten deutlich zurückgingen, ein völlig neues Sortiment „kunstgewerblicher Erzeugnisse" für Haushalt und Gastronomie zu entwerfen. Bereits Schmitz' erster Auftrag in Schwerte hatte mit VDN in engem Zusammenhang gestanden, finanzierte doch der Gründer und Mehrheitseigentümer Fleitmann 1913 den Bau des neuen Rathauses

in erheblichem Maße mit. Allein ein Katalog vom April 1932, in dem VDN die Schmitz-Entwürfe gesondert vorstellt, enthält rund 120 Objekte. Die Kollektion zeigt unter anderem Kerzenleuchter, Schalen, Wein- und Sektkühler, Bowlen, Tee- und Kaffeeservice, Dosen, Serviettenringe, Vasen, Rauchsets, Flaschenverschlüsse, Eierbecher, Buchstützen, Messerbänkchen und anderes mehr.

Bernd Kirchbrücher, der sich besonders mit diesen Aspekten des Schmitzschen Wirkens befaßt hat, schreibt (1988): „Schon in den zeitgenössischen Urteilen wird deutlich, daß sich der Entwerfer Schmitz auf eine Gratwanderung einläßt und dabei einen durchaus eigenständigen, originellen Weg beschreitet. Zwischen der ‚neuen Zeitform', der vom Dessauer Bauhaus inspirierten ‚Neuen Sachlichkeit' auf der einen Seite, und den repräsentativen Bedürfnissen der durchaus bürgerlichen VDN-Kundschaft andererseits, die vielleicht am ehesten von der Prächtigkeit des französischen Art Deco befriedigt würden, sind seine Arbeiten anzusiedeln. Dabei stützt sich Schmitz auf einen Formenkanon, den er als Architekt, als Baumeister entwickelt hat. In neuerer Zeit nun wird Carl H.J. Schmitz wiederentdeckt. Seine Metallarbeiten tauchen in den letzten Jahren wiederholt in Berliner Galerien auf, Sammler erstanden gezielt VDN-Artikel aus der Kollektion von 1932, allein der guten Formen wegen und ohne um die Entwerfer zu wissen. Und die Preise im Antiquitätenhandel können sich sehen lassen. Auch das Ruhrtalmuseum in Schwerte bemüht sich seit einiger Zeit um den Ankauf von Schmitz-Entwürfen ..."

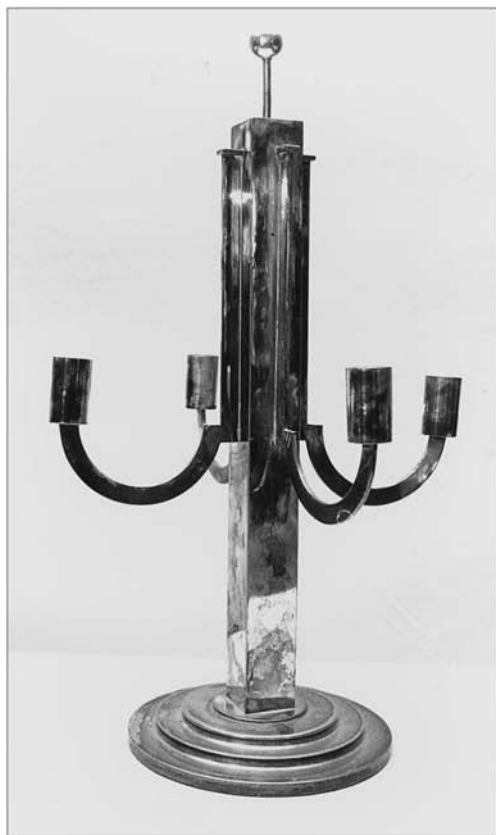
Der Hohenlimburger Rathausurm als Kerzenleuchter

Architekt BDA Heinz-Christian Filthaus, einstiger Mitarbeiter von Schmitz, bezeichnet ihn 1988 als „Maler, Bildhauer und Architekt zugleich, wobei er seine Gestaltungskraft mehr in der Architektur auszuleben verstand." Weiter heißt es bei Filthaus: „Für Carl H.J. Schmitz gibt es keine Stil-kategorie, in die er einzuordnen wäre. Auch das ‚Bauhaus' unter Gropius konnte ihn nach 1919 nicht veranlassen, seine eigene schöpferische Linie

zu verlassen. Architektur war für Architekt Schmitz niemals Selbstzweck, sondern ein zentrales menschliches Anliegen nach dem Motto: Das Maß aller Dinge ist der Mensch.“ Kenner der Gesamtwirkens von Carl H.J. Schmitz schreiben ihm eine Tendenz zur Ausbildung von Türmen und turmähnlichen Gebäudeteilen zu. So erfreut es sicher das Herz eines Hohenlimburgers, verblüfft dann fast aber schon nicht mehr, wenn Bernd Kirchbrücher feststellt: „Immer wieder tauchen dekorative und konstruktive Elemente, die sich an seinen Häusern finden lassen, auch bei den VDN-Entwürfen auf. *So erinnert die Spitze des Leuchters L 9 deutlich an den Turmaufbau des Hohenlimburger Rathauses.*“

An interessante Informationen kam der Verfasser bei einem Besuch des Zeitzeugen Helmut Herleb (Jahrgang 1918) am 18. September 2004, der ab 1953 bei der Stadt Hohenlimburg als Bauingenieur (Hochbau) arbeitete und neben dem beamteten Ingenieur Adolf Pickenhan (1896 - 1971) für die Bauleitung des Rathausprojekts zuständig war. Beide hatten die Wege der Vertreibung aus Ihrer Heimat nach 1945 in die Stadt an der Lenne geführt. Herleb stammt aus Ohlau in Schlesien, Pickenhan – dessen Sohn Gerd später Mitbetreiber des Hagener Architekturbüros Kohlhaage und Pickenhan war - kam aus Brück im Sudetenland und fand 1947 eine Anstellung beim Bauamt der Stadt Hohenlimburg. Helmut Herleb berichtet, daß Architekt Schmitz auch der Planer des im Jahre 1961 eingeweihten *Hauptgebäudes der Sparkasse Hohenlimburg* an der Stennertstraße war, was, soweit ersichtlich, in der Heimatliteratur nicht verzeichnet ist.

Schmitz Vorliebe für Türme deutet sich auch am Sparkassengebäude an; der Mitteltrakt mit dem Treppenhaus überragt die beiden Haupttrakte. Das fiel Hellmuth Jacobs (Jahrgang 1928), in den fünfziger Jahren junger Journalist in Schwerte und Hohenlimburg, in einem Gespräch mit dem Verfasser bei der Betrachtung eines Fotos der Sparkasseneinweihung ins Auge. Hellmuth Jacobs kann sich noch gut an Schmitz' Planung dieses Gebäudes erinnern und war auch bei der Einwei-



Architekt Carl H.J. Schmitz als Designer: Die Spitze des Leuchters L 9 erinnert deutlich an den Turmaufbau des Hohenlimburger Rathauses.

Foto: Sammlung Bernd Kirchbrücher

hung dabei. Er kannte Schmitz aus Schwerte und begleitete ihn dann in Hohenlimburg beim Bau des Rathauses wie später bei dem der Sparkasse journalistisch.²⁾

Als charakteristische Beschreibung der Schmitzschen Wesenszüge gilt in Schwerte das, was ein Hohenlimburger Journalist im Jahre 1960 über ein festliches Beisammensein von Rat und Verwaltung in der Stadt an der Lenne so zu Papier brachte: „Die Überraschung war zweifellos der Älteste in dieser „Pilsrunde“, grauhaarig und vital, mit zwei Seelen ach in seiner Brust. Architekt und Dichter; denn wer vermöchte so schnell eine

Verbindung zu sehen zwischen der Lust zum Produzieren besinnlich-ironischer Versmaße und dem zentimetergerechten Planen von Rathäusern? Erstaunlich, dieses Gedächtnis des Mannes, unermüdlich im Erfinden scharf und weise pointierter Jamben oder Hexameter (...) – immer mit einem Schuß leichter Phi-losophie, meist in einer Pointe endend.”

Die Stadtverordnetenversammlung von Hohenlimburg beschloß die Auftragsvergabe an Carl H.J. Schmitz am 9. Juni 1953. Sein Entwurf basierte auf einem Haupttrakt mit zwei Rathausflügeln, von denen der zweite Flügel entlang der Stennertstraße als spätere Baumaßnahme vorgesehen war. Dem Rathaus-turm sollte ein Glockenspiel aufgesetzt werden, das eine Kugel krönt. Während die Planung für den Haupttrakt drei Geschosse vorsah, sollten die Nebenflügel zweigeschossig werden. Die schon erwähnte, von den Bauherren vorgegebene Orientierung am – interpretationsbedürftigen - „*schlichten Wesen des sauerländischen Menschen*“ mag ein Hinweis darauf sein, warum sich Schmitz für eine Gebäudekonzeption entschied, die von dem einen oder anderen Kritiker als rückwärts-gewandter Heimatschutzstil charakterisiert wird. Die Bauausführung wurde an die leistungsstarke Firma Rose KG, Dortmund vergeben, die in Hohenlimburg ein Baubüro einrichtete. Daß auf dem Papier auch die Hohenlimburger Firma Paul Hemmer in die Bauausführung einbezogen wurde, soll, so wird kolportiert, eher dem Hohenlimburger Lokal-kolorit zuzuschreiben sein. Zeitzeuge Helmut Herleb spricht davon, daß man damals sehr solide mit Ziegelsteinen gebaut hat, „für eine Laufzeit von 100 Jahren“.

Gehört es in den Bereich der Legende, daß - wie alte Hohenlimburger von ihren Eltern noch gehört haben wollen - der Stadt Schwer-te um 1912/13 für eben diesen Rathausbau von der wohlhabenden Nachbarstadt Hohenlimburg Geld geliehen worden sein soll, worauf der Bau eines eigenen Rathauses in der Stadt an der Lenne dann erst einmal aufgeschoben wurde? Auch Hellmuth Jacobs, der ja in Schwerte aufwuchs und seit Jahrzehnten im Raum Hohenlimburg lebt, ist diese Dar-stellung

durchaus geläufig. Zu diesen Erzählungen gehört auch jene, daß Hohenlimburg damals aus dem gut gefüllten städtischen Rücklagefonds kommunale Anleihen selbst nach Ostpreußen vergeben haben soll, darüber aber nicht zu einem eigenen Rathaus oder zur städtebaulichen Entschärfung der sich schon damals allmählich abzeichnenden katastrophalen Straßenverkehrssituation im Zentrum der Stadt kam. Was ist Wahrheit, was ist Dichtung?

Dr. Paul Bornefeld (1888 - 1969) jedenfalls, einst Gymnasiallehrer und Heimatforscher in Hohenlimburg, attestiert in einer Betrachtung Mitte der sechziger Jahre der alten Stadt Limburg (Hohenlimburg) vor dem Hintergrund ihres Entstehens und Werdens in der kleinen Grafschaft gleichen Namens und der großpolitischen Situation folgendes: „Man war froh, daß man leben konnte, daß die Großen einen nicht überschluckten und daß man in Bescheidenheit und Beschaulichkeit an der Möglichkeit des Warenaustausches teilnahm. Viel Platz für bürgerliche Unternehmungslust und Anteilnahme an der Ausgestaltung des Gemeinwesens blieb nicht übrig. So kam es ganz von selbst, daß dem Limburger Stadtwesen *ein Zug zum Zaghaften, zum Übersparsamen in Fragen der Kommunalangelegenheiten* anhaften blieb. Das änderte sich auch nicht, als nach der Einverleibung in Preußen nach der napoleonischen Zeit die Industrie in Zeiten des Friedens sich schnell und ungeahnt entwickelte, als persönlicher Wohlstand sich häufte und *Limburg in die erste Reihe der preußischen Gemeinden rückte, wenn das Steueraufkommen zugrunde gelegt wurde*. Man schuf ein städtisches Vermögen, aber man legte es nicht zum Wohl der Bürgerschaft in bleibenden Einrichtungen an. Darum stand Limburg nach dem 2. Weltkrieg vor einem großen Nachholbedarf, vom Rathausbau bis zur dringend notwendigen Kanalisation.“

Die Urkunde in der Kupferkassette

Bei der Grundsteinlegung am 26. Juni 1954 wurde in den äußeren Pfeiler des Rathaus-turms am Haupteingang eine in dem Basaltstein enthaltene Kupferkassette eingemau-

Urkunde

Zu dem Rathause, das die Stadt
Hohenlimburg ihrer Bürgerschaft und
ihrer Verwaltung im Mittelpunkt der
Stadt errichtet wurde heute,

am 26. Juni 1954,
der Grundstein gelegt,

Der Grundstein aus Niedermendig-
er Basaltlava wurde in den südwestli-
chen äußeren Turmpfeiler eingefügt.
Er liegt mit seiner Unterkante 2,20 m
über dem Erdgeschoßboden.

Der Grundstein enthält einen ver-
bleten Kupferkasten von 87/23/31,2
Zentimeter Größe, in den nachstehen-
de Dokumente und Gegenstände ein-
gelegt wurden zur Erinnerung an die
Zeit der Erbauung des Rathauses
und als gesühnlicher Wegweiser
für die späteren Geschlechter, die diesen
Stein einmal finden könnten:

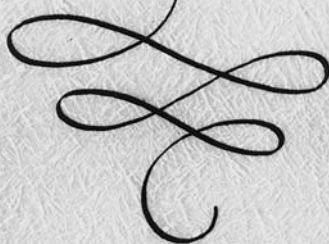
1. Die wichtigsten Beschlüsse der
Stadtverordnetenversammlung, des
Hauptausschusses und des Bau-
ausschusses über den Bau des
Rathauses;
2. Grundrisspläne des Rathauses im
Maßstab 1:100;
3. Beschreibung des Hauses mit
Angabe des Projektanten und
der Bauleitung;
4. 3 Aufnahmen des Modells des
Rathausbaues;
5. Gemeindeordnung für das Land
Nordrhein-Westfalen vom
21./28. Oktober 1952;
6. Hauptsatzung der Stadt Hohen-
limburg vom 10. Mai 1953;
7. Übersichtsplan der Stadt Hohen-
limburg;
8. Verzeichnis der Mitglieder der
Stadtverordnetenversammlung;
9. Verzeichnis der Beamten und der
Angestellten des gehobenen Dien-
stes der Stadt;
10. Verwaltungsberichte der Stadt-

für die Jahre 1949, 1950, 1951,
1952 und 1953;

11. Haushaltsatzung und Haus-
haltsplan für das Rechnungs-
jahr 1954;
12. eine Sammlung der zur Zeit
im Deutschen Bundesgebiet
gültigen Markgeldstücke von 1,
2, 5, 10 und 50 Deutsche Pfennige
und 1, 2 und 5 Deutsche Mark,

Indem wir diesen Stein in das
Haus einfügen, gedenken wir dank-
bar aller derjenigen, die sich mit
Rat und Tat um das Zustandek-
kommen des Hauses verdient ge-
macht haben, der seit vielen Jah-
ren Wunsch und Gedanke der
Stadtgemeinde Hohenlimburg ge-
wesen und dessen Ausführung
zweimal durch die beiden Welt-
kriege 1914-1918 und 1939-1945
verzögert worden ist, daß trotz
aller auch jetzt bestehenden
Schwierigkeiten, die ihnen sich

stellen Ausdruck darin finden, daß
rund 1200 Familien unserer Stadt
als Wohnungsuchende vorzei-
chen sind, am heutigen Tage der
Grundstein in seine Mauern einge-
fügt wird, daß und soll als Be-
weis für die Lebens- und Wir-
kenskraft unseres städtischen Ge-
meinwesens gelten, daß in
gleichem Geiste und in gleichem
Streben unsere Nachfahren for-
gen und leben für die geduldige
Entwicklung und das Aufstehen
unserer lieben Heimatstadt,



Hohenlimburg, 26. Juni 1954

Für die
 Stadtverordnetenversammlung:
 (Knapp)
 Bürgermeister
 Leppert
 (Leppert)
 1. stellv. Bürgermeister
 (Dr. Eckeling)
 2. stellv. Bürgermeister

Für die Stadtverwaltung:
 Müller
 (Müller)
 Stadtdirektor
 (Minier)
 Stadtbaurat



Diese Urkunde wurde gefertigt von
 dem Reklamemaler Heinrich Stöckle in
 Münstereifel, der am 16. Februar 1944
 an der Italienfront bei Montuno bei
 Unterarmen verlor.

Die Urkunde im Grundstein des Rathausgebäudes Hohenlimburg. Fotos: Archiv Heimatverein

ert, in der sich eine Urkunde mit folgendem Text befindet:

„ U r k u n d e – Zu dem Rathause, das die Stadt Hohenlimburg ihrer Bürgerschaft und ihrer Verwaltung im Mittelpunkt der Stadt errichtet, wurde heute, am 26. Juni 1954, der Grundstein gelegt.

Der Grundstein aus Niedermendiger Basaltlava wurde in den südwestlichen, äußeren

Turmpfeiler eingefügt. Er liegt mit seiner Unterkante 2,20 m über dem Erdgeschoßboden.

Der Grundstein enthält einen verlöteten Kupferkasten von 8,7/23/31,2 Zentimeter Größe, in den nachstehende Dokumente und Gegenstände eingelegt wurden zur Erinnerung an die Zeit der Erbauung des Rathauses und als geschichtlicher Wegweiser für die späteren Geschlechter, die diesen Stein einmal finden könnten:

1. die wichtigsten Beschlüsse der Stadtverordnetenversammlung, des Hauptausschusses und des Bauausschusses über den Bau des Rathauses;
2. Grundrißpläne des Rathauses im Maßstab 1 : 100;
3. Beschreibung des Baues mit Angabe des Projektanten und der Bauleitung;
4. 3 Aufnahmen des Modells des Rathausbaues;
5. Gemeindeordnung für das Land Nordrhein-Westfalen vom 21./28. Oktober 1952;
6. Hauptsatzung der Stadt Hohenlimburg vom 19. Mai 1953;
7. Übersichtsplan der Stadt Hohenlimburg;
8. Verzeichnis der Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung;
9. Verzeichnis der Beamten und der Angestellten des gehobenen Dienstes der Stadt;
10. Verwaltungsberichte der Stadt für die Jahre 1949, 1950, 1951, 1952 und 1953;
11. Haushaltssatzung und Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1954;
12. eine Sammlung der zur Zeit im deutschen Bundesgebiet gültigen Hartgeldstücke von 1, 2, 5, 10 und 50 Deutsche Pfennige und 1, 2 und 5 Deutsche Mark.

Indem wir diesen Stein in das Haus einfügen, gedenken wir dankbar aller derjenigen, die sich mit Rat und Tat um das Zustandekommen des Baues verdient gemacht haben, der seit vielen Jahren Wunsch und Gedanke der Stadtgemeinde Hohenlimburg gewesen und dessen Ausführung zweimal durch die beiden Weltkriege 1914 - 1918 und 1939 - 1945 verzögert worden ist. Daß trotz aller auch jetzt bestehenden Schwierigkeiten, die ihren sichtbarsten Ausdruck darin finden, daß rund 1200 Familien unserer Stadt als Wohnungssuchende verzeichnet sind, am heutigen Tage der Grundstein in seine Mauern eingefügt wird, darf und soll als Beweis für die Lebens- und Wirkenskraft unseres städtischen Gemeinwesens gelten. Mögen in gleichem Geiste und in gleichem Streben unsere Nachfahren sorgen und leben für die gedeihliche Entwicklung und das Aufstreben unserer lieben Heimatstadt.

Hohenlimburg, 26. Juni 1954

Für die Stadtverordnetenversammlung:
Knapp
Bürgermeister

Leppert
1. stellv. Bürgermeister
Dr. Erkeling
2. stellv. Bürgermeister

Für die Stadtverwaltung:
Müller
Stadtdirektor

Minier
Stadtbaurat

Diese Urkunde wurde gefertigt von dem Reklamemaler Heinrich Stöckle in Münstereifel, der am 16. Februar 1944 an der Italienfront bei Mettuno beide Unterarme verlor."

Auf der rechten Seite der Urkunde, gegenüber der Seite mit den Unterschriften, ist das Hohenlimburger Stadtwappen mit dem nach links schauenden Löwen als Wappentier abgebildet. Ingenieur Helmut Herleb als Zeitzeuge erinnert sich daran, daß in die vergoldete Kupferkugel auf dem Rathausurm aktuelle Ausgaben der drei damals in Hohenlimburg erscheinenden Tageszeitungen aufgenommen worden sind.

Zur Chronik der Gebäudeerrichtung

Die einzelnen Etappen zum Bau des Rathausgebäudes sind in der Heimatliteratur gut dokumentiert. Nach der Grundsteinlegung am 26. Juni 1954 war für das IV. Quartal jenes Jahres zu vermelden, daß das schöne Oktoberwetter die Bautätigkeit begünstigte und der Rathausneubau fristgerecht unter Dach gebracht werden konnte. Schon der Rohbau zeige, wie sehr das innere Stadtbild durch den imposanten Neubau umgestaltet wird. Weiter heißt es: „Das Richtfest wurde zur rechten Zeit nach altem Brauch gefeiert. Die Arbeiten am Bau schreiten rüstig vorwärts, der Turm hat seine Plattenverkleidung erhalten, im Innenbau ist man dabei, die Installationsarbeiten durchzuführen, damit der Innenputz erfolgen kann."

Der Chronist hält für das 1. Vierteljahr 1955 fest, daß der Rathausurm seine Turmuhr erhalten hat: „Zifferblatt und Zeiger sind weithin sichtbar.“ Weiter heißt es, daß die Fenster des Gebäudes mit Thermopane-Scheiben verglast wurden und die Ölheizung nach der Verglasung in Tätigkeit gesetzt worden ist, um eine Innentemperatur zu erzielen, die eine Anbringung des Innenputzes ermöglicht. Dokumentiert wird auch die Lieferung des Glockenspiels: „Am 24. März wird auch das aus 25 Glocken bestehende Glockenspiel angeliefert und in den Turm gebracht.“

Und für das 2. Quartal 1955 bringt man folgendes zu Papier: „Der Glockenturm ist inzwischen spritzvercupfert worden und die Glocken sollen in nächster Zeit eingehängt werden. Der Innenputz ist fast fertig.“ Für das 3. Vierteljahr 1955 kann vermeldet werden, daß man zur Zeit mit der Verlegung des Fußbodens und der Anlegung der Beleuchtungskörper beschäftigt ist. Im Glockenturm seien die Glocken angebracht worden, doch müsse die Spielanlage noch eingebaut werden.

Im Bericht für das 4. Quartal 1955 blickt der Chronist schon auf die bevorstehende Einweihung: „Der Rathausneubau geht seiner Vollendung entgegen, viele fleißige Hände sind bemüht, den letzten Schliff und letzten Pinselstrich auszuführen. Die Einweihung soll am 7. Januar 1956 in schlichter Form erfolgen. Anstelle eines der Einweihung anschließenden Festes soll der dafür aufzuwendende Betrag an die vom Sozialamt in laufender Fürsorge betreuten Personen als einmalige Spende ausgezahlt werden. Man will damit zum Ausdruck bringen, daß auch der ärmste Bürger der Stadt Anteil an seinem Rathaus hat und daß er dort jederzeit auch wirklich Rat und Hilfe erhalten wird. Am Abend des 7. Januar soll im großen Sitzungssaale des Hauses ein öffentliches Konzert stattfinden.“

Eingeweiht wurde das Gebäude am 7. Januar 1956. Zitieren wir den Chronisten des Heimatvereins: „Der Tag der Rathauseinweihung war ein Festtag für die ganze Gemeinde. Es mochten wohl etwa 400 geladene Gäste sein,

die auf dem ganzen Rathausplatz bei der Übergabe der Rathausschlüssel zugegen waren. Stadtoberbaurat Minier, dem die Leitung des Baues oblag, übergab mit einer Ansprache das Rathaus in die Obhut des Bürgermeisters. In seiner Ansprache wies er darauf hin, daß dieses Haus *nicht etwa nur als Rathaus anzusehen sei, sondern daß es Vorbild und Beispiel für alle Bauherren und Bauschaffenden in der Stadt* bleiben solle. Bürgermeister Paul Knapp gab die Schlüssel an den Chef der Verwaltung, Stadtdirektor Albert Müller, der die Tore weit öffnete und den Gästen den Weg zum Rathaussaal wies.

Groß war die Zahl der Gäste und groß die Zahl der Gratulanten. Der große prächtige Saal war bald von den staunenden Gästen gefüllt. Auf der Bühne hatte sich das Hohenlimburger Stadtorchester unter Leitung von Kuno Görissen aufgebaut und intonierte zur Eröffnung der Feierstunde den „Einzug der Gäste“ aus Richard Wagners Tannhäuser. Als die Musik verklungen war, ergriff Bürgermeister Knapp das Wort zur Begrüßung und wies in seiner Ansprache hin auf die große Leistung aller um die Entstehung des Hauses verdienten Personen und Gremien, von der Stadtvertretung bis zum letzten Handwerker und Arbeiter.



Architekt Carl Hermann Josef Schmitz (Mitte) an der Baustelle des Hohenlimburger Rathauses, rechts neben ihm der städtische Bauleiter Adolf Pickenhan, links neben ihm der städtische Bauingenieur Helmut Herleb.

Foto: Sammlung Anneliese Möhling



Einweihung des Rathauses am 7. Januar 1956 (Rathausaal). Erste Reihe, zweiter von rechts: Architekt Carl Hermann Josef Schmitz, rechts neben ihm Stadtdirektor Albert Müller.

Foto: Sammlung Anneliese Möhling

Die Weiherede hielt *Regierungspräsident Hubert Biernat*, Arnsberg, der die Grüße und Glückwünsche der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen überbrachte und in seiner Rede betonte, daß dieses Haus den Geist echter Toleranz bewahren möge und dazu beitragen sollte, die Einwohner der Stadt in positiver Gemeinschaftsarbeit zusammenzuführen. Ein neuer Mittelpunkt solle es im Leben der Stadt werden, der Geist der kommunalen Selbstverwaltung möge hier herrschen, geboren aus dem Eigensten der Bürgerschaft. Von den hier beschäftigten Beamten und Angestellten aber dürfe nie vergessen werden, daß alle Verwaltung nur dem Bürger zu dienen habe. Möge ein guter Stern das Walten dieser Stadt begleiten. Glück auf dieses Haus und alle, denen zu dienen es errichtet wurde, waren seine Schlußworte.

Eine stattliche Zahl von Gratulanten schlossen sich der Weiherede des Regierungsprä-

sidenten an. Landrat Mias, Iserlohn, sprach im Namen des Landkreises Iserlohn und überreichte eine kostbare Vase als Geschenk. Hauptgeschäftsführer Dr. Kottenberg sprach für den deutschen Städtebund. Bürgermeister Vieler, Letmathe, überbrachte als Nachbar Grüße und Glückwünsche seiner Stadt und der Gemeinderäte des Kreises Iserlohn, Stadtdirektor Dr. Sauerbier, Menden, die der Stadt- und Amtsverwaltungen des Kreises. Pfarrer Siegfried Gurr von der Elseyer Gemeinde überbrachte die Grüße und Segenswünsche der evgl.-lutherischen, evgl.-reformierten und der katholischen Religionsgemeinschaften.

Nach dieser Gratulantenschar ergriff Stadtdirektor Müller das Wort und dankte nochmals allen, insbesondere aber *dem unbekannten Steuerzahler*, die mitgeholfen hätten, dieses große Werk zu vollenden. Sein besonderer Dank galt dem *Architekten H.J. Schmitz*,

Schwerte, der *mit diesem Bau sein Meisterwerk vollbracht* habe, dem Stadtoberbaurat Karl Minier und dem Stadtoberinspektor Pickenhan für die einwandfreie Bauleitung. Zum Ausklang der Feierstunde spielte das Stadtorchester den Huldigungsmarsch von Edgar Grieg.

Der große Saal erlebte dann abends ein festliches Konzert zur Weihe des Hauses. Unter Leitung von Generalmusikdirektor Hans Herwig, Unna, spielte das Westfälische Symphonieorchester Werke des Barock, von Händel, Bach und Mozart. – Nachzutragen wäre noch, daß *auf ein Festessen verzichtet* wurde und der dadurch freiwerdende Betrag auf einstimmigen Beschluß der Stadtvertretung als einmalige Spende an die in laufender Fürsorge betreuten Personen ausgezahlt worden ist.”

Limburger Löwe, Glockenspiel, Wappen und Kunst

Am Rathausurm wurde oberhalb des Haupteingangs und unter dem kleinen Balkon als

Hoheitszeichen das Stadtwappen mit dem Limburger Löwen eingefügt, geschaffen aus Stein von *Engelbert Kaps*. Übrigens stammte auch er aus dem Sudetenland; nach der Vertreibung aus seiner Heimat fand der Bildhauer – nach einer Zwischenstation in Bayern – ab 1952 in Hohenlimburg, wo er bis 1967 wohnte, eine neue Heimat.

Die Attraktion des Hohenlimburger Rathauses ist seit bald einem halben Jahrhundert das Glockenspiel, das vom Rathausurm dreimal täglich – morgens, mittags und abends – oder zu besonderen Anlässen erklingt. Das Repertoire an Melodien ist breit gestreut, vom Volkslied bis zur Nationalhymne und denen der beiden Partnerstädte Hohenlimburgs. Seit vielen Jahren ist Siegfried Schulte als Hausmeister u.a. des Rathauses auch für den täglichen Ablauf des Glockenspiels mit seinen 25 Glocken zuständig. Er verfügt über einen Ablaufplan (Band 1 bis 7), in dem je 21 verschiedene Melodien dem morgendlichen, der mittäglichen und dem abendlichen Spiel zugeordnet sind, insgesamt also 63 verschiedene Melodien (z.B. morgens „Es tagt der Sonne



Brautchor aus Lohengrin — — — Richard Wagner

Freu-lich ge-führet zie-het da-hin wo euch der Se-gen der Lie-be be-wahr't!

Sieg-rei-cher Mut, Min-ne ge-winn' ent euch in Freu-e zum se-lig-sten Paar.

Strei-ter der Ju-gend, schrei-te vo-ran! Jie-de der Ju-gend, schrei-te vo-ran!

Kau-schen des Se-les seid nun ent-ron-nen, Won-ne des Her-zens sei euch ge-woh-nend!

Duf-ten der Krau-zur Lie-be ge-schmücket, nehm' euch nun auf, dem Glan-ze ent-rückt. Freu-lich ge-führet zie-het nun ein, wo euch der Se-gen der Lie-be be-wahr't!

Sieg-rei-cher Mut, Min-ne so rein, ent euch in Freu-e zum se-lig-sten Paar.

Erinnerungskarte für Brautpaare zur Glockenspiel-Melodie „Brautchor aus Lohengrin“ (Richard Wagner).

Morgenstrahl", mittags „Am Brunnen vor dem Tore", abends „Guten Abend, gute Nacht"). Sie sind auf 9 Rollen eingestanz, unter ihnen das *Westfalenlied*, das *Sauerlandlied* (Sauerland, du grünes Land), das *Schlesierlied* (Blaue Berge, tiefe Täler), das *Ostpreußenlied* (Land der dunklen Wälder). Darüber hinaus werden zwei Rollen mit Nationalhymnen sowie weitere zwei Rollen mit Weihnachtsliedern vorgehalten. Daß auch die Möglichkeit besteht, handgespielte Stücke erklingen zu lassen, scheint weitgehend in Vergessenheit geraten zu sein.³⁾

Brautpaare, die sich im Hohenlimburger Rathaus trauen lassen, können sich eine Hochzeitsmelodie wünschen, die dann vom Glockenturm erklingt („So nimm denn meine Hände" - W. Bröcker -; „Brautchor aus Lohengrin" - Richard Wagner -; „Ich liebe dich" - L.v. Beethoven). In den rund 30 Jahren der

Zugehörigkeit Hohenlimburgs zu Hagen ist es vereinten Abwehrkräften immer wieder gelungen, mehrmalige Hagener Vorstöße zu einer gleichmacherischen Zentralisierung des Hohenlimburger Standesamtes - dem einzigen neben dem in der Hagener Innenstadt - zu verhindern. Die Hohenlimburger werden sicher weiter auf der Hut sein und die Entwicklung aufmerksam im Auge behalten.

Gibt es in der Tourismuswerbung der Stadt Hagen für den Ortsteil Hohenlimburg überhaupt den Aspekt Rathausglockenspiel, so wird er jedenfalls völlig unterbewertet. Wäre es nicht ein lohnenswertes Ziel, beispielsweise in den Anlauf- und Auskunftsstellen der Stadt ein Faltblatt über diese in weitem Umkreis einmalige Einrichtung auszulegen und darin auch die Uhrzeiten zu nennen, zu denen eine Melodie vom Rathausurm erklingt?!



Die Wappen im Treppenhaus des Rathausurms symbolisieren - in dieser Reihenfolge - den Bund, die Stadt, den Kreis, die alte Provinz und das Land. Abgebildet sind (von links): der schwarze Bundesadler auf goldenem Grund, das Hohenlimburger Stadtwappen mit dem roten Limburger Löwen auf silbernem Grund, das Wappen des Landkreises Iserlohn, dessen Bestandteil auch der Limburger Löwen war (rechts unten im Wappen), das Wappen Westfalens: das weiße Roß auf rotem Grund, und das Landeswappen von Nordrhein-Westfalen.

Foto: Christian Janusch (WESTFALENPOST), 16. 3. 2005

An der Wand des Treppenhauses zwischen Parterre und erstem Stock des Rathauses stößt der Besucher auf fünf farbige Wappen, versetzt nebeneinander angeordnet. Es sind (von links): der schwarze Bundesadler auf goldenem Grund, das Hohenlimburger Stadtwappen, das Wappen des Landkreises Iserlohn, das Wappen Westfalens: das weiße Roß auf rotem Grund, und das Landeswappen Nordrhein-Westfalens. Wie das Westfalenroß, das ja auch Bestandteil des Landeswappens ist, so ist auch der rote Limburger Löwe gleich zweimal auf der Wand des Treppenhauses zu sehen: Im Wappen des Landkreises Iserlohn rechts unten angeordnet, steht der Löwe dort in seiner zweischwänzigen Variante und mit blauer Krone für die Gebiete dieses Kreises, die früher zur Grafschaft Limburg gehörten. Seit 1817 war die Stadt Hohenlimburg Teil des bis zum 31. 12. 1974 bestehenden Landkreises Iserlohn. Die Tatsache, daß das Westfalenwappen als eigenständiges vor dem Wappen des damals noch jungen Bundeslandes Nordrhein-Westfalen erscheint, ist bemerkenswert. Nordrhein-Westfalen, in seinem Ursprung ein Konstrukt der britischen Besatzungsmacht, bestand bei der Errichtung des Rathausgebäudes erst seit wenigen Jahren. Die alte Provinz Westfalen dagegen war im öffentlichen Bewußtsein stark verwurzelt. An einer ausgeprägten eigenständigen Westfalen-Identität mangelte es, anders als heute, nicht. Das Westfalenroß und der Limburger Löwe finden sich auch im Mosaik der beiden zur Freiheitstraße gelegenen bleiverglasten farbigen Fenster des Trauungsraums.

Nach dem Urteil der Schwerter Verfasser des Buches über das Wirken von Schmitz (1988) sind die auf seine Planung zurückgehenden Werkstoffe und Formen im Rathaussaal von Hohenlimburg harmonisch aufeinander abgestimmt. Dessen Fenster bestehen aus Mo-saiken in Bleiverglasung. Der Saal erhielt eine künstlerische Gestaltung, die der Hohenlimburger Kunsthistoriker Dr. Elmar Hartmann (1912 - 1995) im Hohenlimburg-Buch von 1975 so beschreibt: „Als offizielles Werk der neueren gegenständlichen Malerei muß hier noch der Fries an der Stirnwand des Rathaussaales von 1955 erwähnt werden.



Der Rathaussaal im Jahre 1956.

Foto: Archiv Heimatverein

Es stammt von zwei Studenten der Kunsthochschule in Köln und zeigt in seinen Figuren aus der Arbeitswelt eine Würdigung der Arbeit mit sparsam bewegten Ausdrucksmitteln.“

Zur zeitweiligen Rolle Schmitz' als Designer kunstgewerblicher Erzeugnisse aus Metall paßt eine verblüffende Entdeckung: Auch das Fenstergitter mit Zierelementen an der nördlichen Außenwand des Rathausflügels, gelegen im Rücken der monumentalen Warmwalzerstatue an der Stennertbrücke, wurde von ihm entworfen. Es ist das Fenster der Asservatenkammer der Polizeiwache.

Fortsetzung in Heft 6/2005

- 1) Der Name ist französischen Ursprungs (gesprochen: „Minjeh“).
- 2) Interessanterweise war die Schwerter Redaktion der „Westfälischen Rundschau“, der Hellmuth Jacobs ursprünglich angehörte, damals auch für das Gebiet Hohenlimburg zuständig; für seine Recherchen pendelte er zwischen beiden Städten. Später war er für die „Westfalenpost“ in Schwerte tätig, bevor er dann zu deren Redaktion nach Hohenlimburg wechselte.
- 3) Auf die Möglichkeit hand gespielter Stücke wurde der Verfasser durch die Iserlohrerin Christel Klostermann aufmerksam. Frau Klostermann, Mutter des Kreisheimatpflegers des Märkischen Kreises Rolf Klostermann, berichtet, daß ihr Onkel Heinrich Ribbert, damals Lehrer an der Elseyer Volksschule, aufgrund seiner Klavierkenntnisse zur Generalprobe des Glockenspiels vor der Rathauseinweihung hinzugezogen wurde. Ein solches hand gespieltes Stück war für den Tag der Einweihung vorgesehen. Während bei der Probe noch Probleme bei den elektrischen Sicherungen auftraten, klappte am Tag der Einweihung dann alles problemlos. Eine Rückfrage zur Technik des Glockenspiels beim heutigen Hausmeister des Rathauses, Herrn Siegfried Schulte, rundete die Recherchen des Verfassers dann ab.